



Landessuperintendentin für den Sprengel Hannover
Friedrichswall 17 ■ 30159 Hannover

Dr. Petra Bahr

Dienstgebäude Friedrichswall 17
30159 Hannover
Sekretariat Annette Witte
Telefon 0511 833119
www. sprengel-hannover.de
E-Mail lasup.hannover@evlka.de

Manuskript

Grußwort vom 25.1.2019

zum 10-jährigen Jubiläum der Synagoge Etz Chaim
der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover

Es gilt das gesprochene Wort.

Verehrte, liebe Frau Wettberg, lieber Gabor, liebe Festgemeinde,

Heute feiern Sie das Zehnjährige. Seit zehn Jahren sind Sie, seid Ihr, die größte liberale Gemeinde in Deutschland, unsere Nachbarn, Freunde, nun in diesem Haus, ein Haus für Adonai, ein Haus für Menschen. Ein wunderschönes Haus, mit einer menschenfreundlichen Architektur, weil die Gesichter und Figuren vor den Wänden und Steinen nicht verschwinden, sondern sichtbar werden. Der Name des Hauses verführt mich zu ein paar Gedanken. Etz Chaim, „Baum des Lebens“. Dieses Haus ist tatsächlich so etwas wie ein Baumhaus. Nimmt man das Bild der Heiligen Schriften ernst, das immer und immer wieder aufgenommen und variiert wird, ist dieses Gebäude eine Art jüdisches Baumhaus.

In der Welt der Kinder sind Baumhäuser Sehnsuchtsorte. Hier kann man sich zurückziehen vor der bösen Welt aus Hausaufgaben, Küchendiensten, gemeinen Nachbarskindern und die Leiter einholen. Hier kann man eng zusammenrücken und von morgen träumen. Hier kann man die Welt von oben betrachten, aus einer anderen Perspektive. Ein Ort der Kraft, der Phantasie und des Eigensinns zwischen Himmel und Erde. Dieses Baumhaus ist für alle da, auch für die, die gar nicht klettern können. Ein Bethaus und ein Lehrhaus, ein Lernort und eine Bibliothek, eine Kindertagesstätte und ein Begegnungsort für Alte. Eine Heimat, vielleicht auch manchmal ein Fluchttort, wo man für ein paar Stunden die Leiter hochzieht, um für sich zu sein, mit den Freundinnen und Freunden, aber auch mit denen, die man sich nicht ausgesucht hat, und die trotzdem zur Gemeinde gehören. 800 Menschen gehören zur Gemeinde, ein ziemlich großes Baumhaus braucht es da, einen Ort der Stille und des lauten Gelächters, für Tränen der Trauer und der Freude, für intensive Gespräche und krachenden Streit. Ein Baumhaus wie Ihres zieht naturgemäß auch andere an. Deshalb können hier die Menschen dieser Stadt, Schulklassen und Neugierde, erleben, was Judentum im Alltag bedeutet. Das ist ein großes Geschenk und ein Schatz. Nicht zuletzt für diese einladende Haltung möchte ich Ihnen herzlich danken.

Im Atrium steht ein echter Baum. Eine Kastanie, ein Baum, der vom evangelischen Gemeindehaus übriggeblieben ist. Für mich ein doppeltes Zeichen. In diesem Baum sind vor dreißig Jahren vielleicht ein paar Konfirmanden herumge-

turnt und haben von ihrem Baumhaus geträumt, von ihrer Zukunft. Aber auch Anne Frank hat eine Kastanie geliebt. Aus dem Dachfenster ihres Verstecks sieht sie diesen Baum. Immer wieder beschreibt sie seine Äste, seine Blätter im Lauf der Jahreszeiten, ihr Hoffungsbaum. Vergeblich. Für mich ist diese Kastanie deshalb auch eine Erinnerung an die Volte der Geschichte, die in diesen Mauern steckt. Dass ein evangelisches Gemeindehaus seit zehn Jahren ein jüdisches Gemeindehaus ist, kann auch als Kommentar gegenüber dem blasphemischen Schweigen der Kirche verstanden werden, als Willen zur theologischen und praktischen Selbstkorrektur, zur Buße. Ein paar Jahrzehnte, nachdem jüdische Gotteshäuser auch in dieser Region gebrannt haben, nur um ein noch größeres Höllenfeuer anzukündigen, während evangelische Christinnen und Christen geschwiegen haben oder gar Beifall klatschten, ist eine Kirche in eine Synagoge verwandelt worden. Jahrhundertlang gab es nur den umgekehrten Weg. Dabei hätte dieser Eigentümerwechsel doch selbstverständlich sein können, hätten Christen nicht so viele Bibeltexte überlesen.

Der Jude Paulus, der den Christen zum Apostel der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes geworden ist, hat ganz in der Sprache des Baumbildes gut rabbinisch auf den Punkt gebracht: „Nicht wir tragen die Wurzel, sondern die Wurzel trägt uns“ (nach Röm 11,18). Das ist ein Satz, an den Christinnen und Christen sich immer wieder erinnern sollten. Denn genau das kommt in diesem Vorgang ja eigentlich zum Ausdruck. Die Wurzel trägt uns. Seine Wohlordnung, sein Gebot, seine Gerechtigkeit mögen dieses Haus deshalb weiter mit Leben füllen. Und damit dieser kräftige Baum des Lebens wächst, in Sicherheit, mit starken Ästen, die über den Zaun weit in die Stadt ragen dürfen, ohne in ihrer Freiheit beschnitten zu werden, werden wir in der Kirche, werde ich wachsam sein. Hass oder Dummheit oder die gefährliche Mischung aus beidem werden wir, werde ich nicht dulden, weil jede Form der Judenfeindschaft, sei sie genährt von Verschwörungstheorien, falschen Theologien, Hass oder Dummheit abgeleitet, ist nicht nur ein Angriff auf Sie als Nachbarn, Bürger, Freundinnen und Freunden, sondern auch Gotteslästerung.

So möge dieses „Baumhaus“, dieses Haus mit dem Baum des Lebens als Türschild, auch in den nächsten Jahrzehnten ein Ort des Hoffens und des Lernens sein, ein Ort der Vergewisserung und des Feierns, des Suchens, des Fragens. Und wir Christinnen und Christen wollen in den umliegenden Gemeindehäusern das gleiche auf unsere Weise tun, nebeneinander und auch im Streit noch einen Mutes, füreinander und für den Frieden in dieser Stadt.